

Prof. Dr. Andreas Obermann

Postanschrift:
53113 Bonn
Sitz: Am Hof 1
Tel.: 0228/73-5427
Fax: 0228/73-5631

obermann@bibor.uni-bonn.de

www.bibor.uni-bonn.de

Rezension

Klaas Hendrikse

Glauben an einen Gott, den es nicht gibt. Manifest eines theistischen Pfarrers.

Aus dem Niederländischen Übertragen von Gabrielle Zangger-Derron, Zürich 2013
(Niederländische Originalausgabe 2007), ISBN: 978-3-290-17663-1

„Glauben an einen Gott, den es nicht gibt“ – die Auflösung der auf den ersten Blick spannungsgeladenen Aussage ist das immer wiederkehrende Hauptmotiv des vorliegenden Buches. Das auf eine Pfarrexistenz zurückblickende und somit resümierend zu verstehende Manifest des niederländischen Pfarrers Klaas Hendrikse will den Glauben an Gott aller seiner Jenseitigkeiten entledigen und dadurch Fahrten legen, wie der Glaube heute kategorial in der Diesseitigkeit zu denken ist und sich entfalten kann. Die Absage an einen jenseitigen Gott – „Die Atheisten haben Recht: Gott gibt es nicht“ (81) – will Hendrikse konsequent als Befreiung verstanden wissen: Angesichts einer rational nicht mehr zuzumutenden Orientierung am Jenseits einerseits und der Ewigkeit andererseits befreit der diesseitige Glaube vor allem die aus der Kirche Ausgetretenen, die Zweifler und seiner Meinung (und Erfahrung) nach auch die Mehrheit der Kirchenglieder zu einem die Diesseitigkeit und die Endlichkeit (vgl. 162-169) aufnehmenden – und ernstnehmenden – 'Theologie'. Für Hendrikse ereignet sich Gott allein im Diesseits: „Gott ist die vertikale Dimension des horizontalen Geschehens zwischen Menschen“ (123). Von daher ist Gott bei Hendrikse im Werden und wesentlich als Bewegung in Begegnung zu verstehen (86f. u.ö.). Von Ex 3,14 bestimmt er Gott „als das, was mitzieht mit Menschen, die unterwegs sind [...] Da ist so viel

Bewegung drin, dass man eigentlich nur sagen kann, dass Gott geschieht, nicht, dass es ihn gibt. Doch ohne Menschen geschieht nichts: Kein Gott ohne Menschen“ (86; Kursivierung im Original).

„Wir reden [im Berufsschulreligionsunterricht; sic. Obermann) ja nicht über Gott. Wir reden über Menschen“ – diese Äußerung eines Auszubildenden des ersten Lehrjahres (vgl. hierzu das bibor-Projekt „Der BRU in der Pluralität“ auf www.bru.uni-bonn.de) zeigt die partikulare Nähe der Äußerungen von Hendriksen zum Berufsschulreligionsunterricht (= BRU) besonders im Blick auf die äußeren Gegebenheiten und Umstände, unter denen im BRU von Gott die Rede ist. Folgende Aussage von Hendrikse gilt so ähnlich auch für den BRU: „Es kann nicht um Gott gehen, wenn es nicht um dich und mich geht“ (125). Wenn Hendriksen davon spricht, dass – nicht nur bei der niederländischen protestantischen – Kirche die Fensterläden zur Welt „noch immer dicht verschlossen sind“ (177), ist der BRU als ein Ort jenseits der *muros ecclesiae* zu deuten: Im BRU gilt es auch am Diesseits orientiert und auf den Menschen fokussiert Religion zu kommunizieren – nämlich erfahrungsbezogen von Gott zu reden und Modi religiöser Rede in der Erfahrung der Auszubildenden auszumachen und zu verbalisieren. Wenn auch der BRU in dem Buch *expressis verbis* natürlich nicht vorkommt, erinnern diese Wendungen und Überlegungen des niederländischen Autors an die Rahmenbedingungen des BRU: Vom BRU her lassen sich zum Teil ganz analoge Bestimmungen treffen, wie z.B.: „Statt antike Dokumente heilig zu sprechen, sollte sie [die Kirche] sich zur Aufgabe machen, den Menschen von heute in deren Sprache und anknüpfend an deren Kenntnisse und Erfahrungen darzulegen, was die Worte bedeuten, mit denen frühere Generationen ihre Erfahrungen wiedergegeben haben“ (183) und welche implizit weltliche Religiosität sich hinter diesen Worten in der Lebenswelt der Auszubildenden heute verbergen – so wäre hier im Sinne eines Religionsunterrichts zu ergänzen, der so genannt zu werden verdient. So kann auch der Glaube der Diesseitigkeit in der Verstehensweise von Hendriksen ein Ansatzpunkt für den BRU und seine Religion sein, wird aber darin nicht aufgehen können: „Glauben fängt vielleicht eben damit an: Mit dem Bewusstsein, dass das, was wirklich von Belang ist, uns gegeben ist“ (96). Von hier gilt es jedoch nach der Religion weiter zu fragen und Gott auf die Spur zu kommen. Obgleich sich in Hendriksens Ausführungen, wie beispielhaft mit einem Blick auf den BRU gezeigt, viele Anfragen und Herausforderungen finden, mit denen auch der BRU konfrontiert ist, erscheint die Festlegung und Fokussierung auf eine strikte und alleinige Diesseitigkeit als zu kurz: Zum einen scheint das strikt nur rational bestimmte Weltbild kaum mehr dem heutigen komplexen Wirklichkeitsverständnis in

seiner Bestimmung zwischen Wissenschaft und Philosophie bzw. Religion gerecht zu werden. Zum anderen neigt auch das Gottesbild bei Hendriksen zu extremen Ausschließlichkeiten, deren Nachvollzug nicht zwingend ist bzw. sein muss. Wobei diese Kritik vielleicht über das Anliegen des Buches hinaus geht. Denn was als persönliches Manifest angelegt ist, kann nicht Basis einer Didaktik des Religionsunterrichts sein. Anregend ist das Buch jedoch alle Male – und vielleicht als persönlicher Zwischenruf ein Muss für alle Religionslehrkräfte, die mit ihren Schülerinnen und Schülern weltgemäß und weltgerecht über religiös-existentielle Fragen ins Gespräch kommen möchten. Obgleich dem BRU auf der Grenze zwischen Kirche und beruflicher Welt des Handwerks die Außenperspektive auf Kirche, Religion und Glauben gewissermaßen durch die Auszubildenden immer wieder neu auf die Agenda einer Didaktik des BRU geschrieben wird, ist die Lektüre des „Manifestes eines atheistischen Pfarrers“ erfrischend für das eigene kreative Weiterdenken, warum und wie in der Berufswelt die Kommunikation des christlichen Glaubens für die Auszubildenden relevant und hilfreich ist.

Prof. Dr. Andreas Obermann

Bonn, den 22.7.2013